

Beständigkeit und Innovation

Eine Außenperspektive auf die Orden und ihre innovative Kraft in der Kirche

Die Situation der Orden in Deutschland als krisenhaft zu bezeichnen, ist angesichts der erdrückenden Überalterung und des massiven Nachwuchsmangels beinahe schon untertrieben. Und dennoch: den Orden wird hier von einer Außenperspektive her eine innovative und zukunfts-gestaltende Kraft zugesprochen, auf die die Kirche nicht verzichten kann. **Ute Leimgruber**

Aufgrund ihrer besonderen Verfasstheit und ihrer – u.a. ekklesiologisch sowie spirituell basierten – Sendung haben die Ordensgemeinschaften innovatives Potential. Ob sie dieses allerdings auch nutzen, entscheidet sich an ihrem Verhältnis zu sich selbst sowie zu Kirche und Welt. Viele Gemeinschaften beruhen selbst auf innovativen Gründungsakten, die sie für ihre Identität je neu vergegenwärtigen, sie sind also Produkte innovativen Handelns in der Kirche. Für den Sprachgebrauch in folgendem Text sei vermerkt, dass eine pauschale Rede von den Orden weder die Unterschiede zwischen den geistlichen Gemeinschaften mit ihren charakteristischen Spiritualitäten, Sendungsverständnissen und Einsatzbereichen nivellieren möchte, noch ist allen Ordensinstituten generell eine faktische innovative Kraft zuzusprechen. Trotzdem ist bei vielen Ordensgemeinschaften innovatives Potential und Generieren von Neuartigem zu beobachten, gerade in der gegenwärtigen Situation, die auf institutioneller Ebene von Überalterung und massivem Mitgliederrückgang geprägt ist – im größeren Horizont der wiederholt analysierten kirchlichen und gesellschaftlichen Gegenwart mit ihren risikoreichen und paradoxen Signaturen.

KIRCHE BRAUCHT INNOVATION UND INNOVATIONSFÄHIGKEIT

Mit dem Begriff „Innovation“ wird hier ein Ausdruck stark gemacht, der in vielen Debatten – sei es kirchlich oder gesellschaftlich – wie eine Zauberformel verwendet wird, die anzeigen und fast schon beschwören soll, dass man sich der Überwindung von Zukunftsproblemen sicher sein kann. Dabei sind derartige Lösungsgarantien wegen der Unplanbarkeit von Zukunft unmöglich. Von einem solchen Innovationsverständnis im Sinne eines „Sesam öffne dich“ sind Projekte und Unternehmungen zu unterscheiden, die mit Ideen und Inspiration Prozesse zu generieren versuchen, in denen – oft auch bewusst fragile – Bilder für die Zukunft entworfen werden (im kirchlichen Bereich z.B. der ökumenische Kongress „Kirche²⁴“, vgl. kirchehochzwei.de).

Ute Leimgruber

Dr. theol. habil., Studienleiterin bei „Theologie im Fernkurs“/Würzburg, Privatdozentin an der Theologischen Fakultät Fulda; Habilitation mit einer Forschungsarbeit über Frauenorden in Deutschland („Avantgarde in der Krise“).

Grundlegend für ein seriöses Innovationsmanagement, auch in der Kirche, sind die Erkenntnisse über Funktionsweisen und Erfolgsbedingungen von Innovationsprozessen. Denn Innovation ist nicht einfach eine Technik, die es angesichts von Schwierigkeiten anzuwenden gilt, sondern es braucht Innovationsfähigkeit, um überhaupt „Techniken“ entwickeln und umsetzen zu können (Wittmann 2006).

Längst hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dass die Fortschrittsgläubigkeit – „alles wird immer besser“ – zum Ende gekommen ist. Die Auffassung früherer Generationen, ihre Nachkommen würden einmal mehr im Leben haben als sie selber, hat sich verflüchtigt. Die Angst vor einer bevorstehenden Klimakatastrophe, einer bröckelnden Welt(wirtschafts)sicherheit oder der zunehmenden Brüchigkeit sozialer Systeme sind ein wesentlicher Teil der Signatur Gegenwart: dass die Erde am Beginn des 21. Jahrhunderts in einen in sich selbst gefährdeten und für den Menschen gefährlichen Zustand geraten ist. Das ist der Kontext, in dem die Inkarnation des Evangeliums und Gottes Heilszusage an die Menschen heute erfahrbar werden können und müssen. Dafür braucht es Innovation: in einer sich stetig verändernden Welt ist das „Unternehmen Kirche“ auf Neuerungen angewiesen, die dazu verhelfen, Gottes grenzenlose und entgrenzende Liebe unter veränderten Vorzeichen zu leben und zu verkünden. Das immer gleich gültige Evangelium bedarf einer Form der Innovation, um in Gegenwart und Zukunft sprachfähig zu sein. Eine solche dem Beständigen verpflichtete und den Wandel einbeziehende innovative Ressource für gelebte Gottes- und Nächstenliebe – der „ultimativen Richtschnur“ (Rheinbay 2012, 38) für die Gestaltung eines Lebens nach dem Evangelium – können die Ordensgemeinschaften sein.

PRODUKTIVES, NICHT REPRODUKTIVES HANDELN

Es muss in der Kirche eine Aufgeschlossenheit walten, die Innovationen zulässt, „ohne [...] die Effizienz in der Abwicklung von Routineprozessen aufzugeben“ (Wittmann 2006, 19). Die entsprechenden Rahmenbedingungen müssen von der Führungsebene zugelassen und gefördert werden; es braucht eine „Kultur der Veränderungsbereitschaft, in der es auch zulässig ist, Fehler zu machen“ (Wittmann 2006, 132). Eine solche Dynamik ist in den Ordensgemeinschaften am Werk. Das Überholte hinter sich lassen ist da nicht eine Reaktion auf die existenzbedrohende Gegenwartssituation, in der die Verzweiflung regiert, sondern Ausdruck authentischer Spiritualität, nämlich dann, wenn Orden auf der Suche nach dem „Platz in einem Leben gemäß dem Evangelium“ nicht ohne „neue Ideen“ (Chittister 2000, 270) auskommen können.

An dieser Stelle ist eine Differenz einzuführen: der Unterschied zwischen neuem (*neuf*) und neuartigem (*nouveau*), zwischen reproduktivem und produktivem Handeln. Wo Ordnungen Veränderungen unterworfen sind – und das ist in der Kirche mit steigender Intensität der Fall, z.B. wenn Pfarrgemeinden zu immer größeren Seelsorgeräumen fusioniert werden – liegt oft noch in der Schwebe, ob die Zukunft „nur“ neu oder aber auch neu-artig ausfällt. Reinhard Feiter hat in die deutschsprachige Pastoraltheologie die wertvolle Differenzierung der Kirche in Poitiers eingebracht, dass „zu unterscheiden [ist] zwischen ‚reproduktiven‘ und ‚produktiven‘ Veränderungen. Denn während jene zwar Neues bewirken, rufen diese Neuartiges hervor. [...] Reproduktive Veränderungen erneuern. Doch das Neue, das dadurch entsteht, verbleibt innerhalb bereits be-

stehender Ordnungen des Handelns und orientiert sich an schon gegebenen Maßstäben“ (Feiter 2009, 151). Viele Ordensgemeinschaften sind demzufolge übrigens selbst „Neu-artiges“. Sie verdanken ihre Existenz produktivem Handeln, „das nicht nur Ziele verfolgt und Regeln anwendet, die es schon gibt, sondern sich auch darauf versteht, neue Ziele und Regeln zu finden und zu erfinden“ (Feiter 2009, 153).

ORDENSSYMPOSIEN

In der Unternehmensentwicklung sind die entscheidenden Schritte im Innovationsprozess, Ideen zu generieren, davon dann diejenigen auszuwählen, die das Potential haben, umgesetzt zu werden und diese schließlich auch tatsächlich umzusetzen (zu den Schritten des Innovationsprozesses: Wittmann 2006). Innerhalb der Orden und ihrer Theologie werden immer wieder Räume geschaffen, die sich offen zeigen für denkerischen Freimut im Dienst eines zukunftsfähigen Ordenslebens – und das heißt auch für Ideen, die jenseits der Grenzen des Selbstverständlichen und -referentiellen gefunden werden und die Kraft des Produktiven in sich tragen. Zum Beispiel finden, ausgerichtet vom Arbeitskreis Ordenstheologie, in regelmäßigen Abständen Ordenssymposien statt, die, geprägt von großer Sensibilität für die Fragen der Gegenwart, Suchbewegungen nach Formen und Orten möglich machen, so dass Ordensleben eine Zukunft hat. Einzelne Gemeinschaften treten zunehmend in die ressentimentfreie Auseinandersetzung ein, was es heißt, die eigene Sendung unter den Bedingungen der Krise zu erfüllen. Mit der Kirche von Poitiers teilen solche Ordensgemeinschaften dieselbe Charakteristik: „[...] als Beispiel für das

Finden neuer Ziele kann die Entdeckung angeführt werden, ‚dass die anvertraute Aufgabe nicht selbst das Ziel ist.‘ [...] Es kommt nicht darauf an, für vorgegebene Aufgabenstellungen Leute zu gewinnen, die sie bewältigen, sondern dass Menschen ihren Fähigkeiten entsprechend tätig werden und so ihren persönlichen Weg des Glaubens gehen“ (Feiter 2009, 156).

INKARNATIONSRÄUME FÜR NEUARTIGES

Im Zuge des gesellschaftlichen Wandels und anhaltenden Mitgliederschwunds ist es für viele Ordensgemeinschaften unmöglich geworden, ihre vormals streng definierten Aufgaben zu erfüllen. In den v.a. von den apostolischen Kongregationen unterhaltenen Krankenhäusern, Schulen und Altenheimen konnte das Personal nicht mehr in erster Linie durch Ordensmitglieder gestellt werden. Als Reaktion darauf übergaben viele Orden die Institute in andere Trägerschaft und reservierten die immer weniger werdenden Mitglieder für die „Kernaufgaben“ der Gemeinschaft. Etliche Gemeinschaften gingen das Wagnis eines radikalen Neuanfangs ein und gelangten auf diese Weise zu einer Wiederentdeckung der eigentlichen Inhalte ihrer Sendung – meist in intensiver Auseinandersetzung mit den Ideen der Gründerin oder des Gründers. Im Beschreiten des ungewissen Wegs auf der Basis des Evangeliums machten sie Erfahrungen, die zum Motor für Innovation und das Hervorbringen von Neuartigem wurden, gerade weil die Praxis vom Traditionsverhafteten und auf diese Weise von der „vorgezeichneten Bahn“ abwich. Produktives Handeln knüpft an „Schlüsselerfahrungen [an] [...], die *im* Handeln selbst gemacht und *für* das Handeln maßgeblich werden“ (Feiter 2009, 154).

Innovation braucht Freiräume, auch unter zeitlichem Aspekt, in denen etwas entstehen kann: „Das Neuartige muss sich erst zeigen und zu sich selbst kommen können; es braucht Zeit und ihm muss Zeit eingeräumt werden“ (Feiter 2009, 156). Orden können aus ihrer Struktur, ihrer Verfassung und ihrer spezifischen Spiritualität heraus – im Geist der Evangelischen Räte – Prozesse zulassen, die Erfahrungen von Neuartigem einen „Inkarnationsraum“ bieten. Das sei an zwei Beispielen veranschaulicht:

(1) Ein klassischer Ort der Orden ist die „Glaubenspastoral“ (Fuchs) oder spirituelle Diakonie. Damit ist jenes Handeln gemeint, das „sich auf das Verhältnis zwischen Mensch und Gott bezieht“ (Fuchs 2012, 504). Ordensmitglieder stehen (noch) in überdurchschnittlichem Maß in dem Ruf, das Geheimnis der unbedingten Liebe Gottes unaufdringlich, engagiert und ohne funktionalisierende Hintergedanken zu leben, auch in ihrer Wortverkündigung. Die Gemeinschaft der Augustiner in Würzburg hat sich in einem langen und innovativen Prozess darauf eingelassen, alte Ordnungen zu durchbrechen und Neuartiges zu schaffen: entstanden ist eine Kirche, die ernst macht mit dem Wort des pilgernden Gottesvolkes, mit Räumen für Menschen, die in ihrem Leben „dazwischen“ stehen, für die etwas Altes geendet und das Neue noch nicht begonnen hat (www.augustinerkirche-wuerzburg.de). Dort ereignet sich in Wort und Sakrament, in Verkündigung und Liturgie, in Schweigen und im Sprechen der Menschen „die Liebe des himmlischen Vaters nach innen wie nach außen“ (Fuchs 2012, 505). Es sind ein Kirchenraum und ein Pastorkonzept geschaffen worden, die treffen: viele Menschen sind getroffen mitten in ihr Bedürfnis nach einer Spiritualität des Zwischenraums, viele fühlen sich aber

auch von dem Neuartigen negativ getroffen. Dass innovatives Handeln häufig zu einem Konflikt mit dem Bestehenden bzw. mit denen, die das Bestehende verteidigen, führt, ist nicht zu vermeiden: „Da jedoch das Neuartige immer auch mit Überkommenem bricht, lauert stets die Gefahr, dass es mit mehr oder weniger Gewalt unterbunden wird“ (Feiter 2009, 156).

(2) Ein anderer Ort ist die gelebte soziale Diakonie bzw. „Sozialpastoral“ (zu den Begriffen Sozial- und Glaubenspastoral vgl. Fuchs 2012, 502ff.). Hier haben sich viele Ordensgemeinschaften mit Projekten für die Randständigen und Benachteiligten stark gemacht. Am bekanntesten in Deutschland ist SOLWODI e.V. (www.solwodi.de), gegründet von einer Ordensfrau, Sr. Lea Ackermann. Dieser Verein setzt sich für eine Gruppe von Menschen ein, die keine Lobby haben: Frauen, die zur Prostitution gezwungen wurden bzw. werden und sich häufig illegal in Deutschland aufhalten. Zur gleichen Zeit gründete sich auch ein Arbeitskreis „Ordensfrauen gegen Frauenhandel“, im Engagement für die Frauen, die durch das Gitter sozialstaatlicher Fürsorge fallen. Es gäbe zahlreiche Beispiele für solch produktives diakonales Handeln von Ordensmenschen, die in spezifische Lebenssituationen hinein jene keine/n einzige/n ausschließende Solidarität verkörpern, die Zeichen und Werkzeug des Heilshandelns Gottes (LG 1) ist. Das diakonische Profil, bei dem „der Mensch mit seinen Nöten im Mittelpunkt steht und in den Strukturen Begegnung wach gehalten wird“ (Herzig 2012, 126), und damit auch die „Praxis der Hoffnung“ (Herzig 2012, 115), die Gewaltlosigkeit und die Freiheit von Zwang im religiös-kirchlichen Handeln, sind „Markenzeichen“ der Orden, wie es mit Anneliese Herzig eine Ordensfrau selbst formuliert. Das Vertrau-

en auf Gott und die von Gott ermöglichte Freiheit lässt die Ordensfrauen und -männer im Geist unbedingter Barmherzigkeit und Nächstenliebe handeln.

Doch auch hier bleiben Konflikte und Verwerfungen mit dem „Alten“ oft nicht aus. Die brisante Situation der Frauenorden in den USA zeigt dies ganz besonders und spezifisch im Konflikt mit dem Lehramt (vgl. den Beitrag von Mirjam Schambeck sf in diesem Heft, ebenso die SZ vom 28.12.2012). Diese Konfliktlinie zwischen so manchen Ordensgemeinschaften und dem Lehramt, das in Innovationsprozessen wohl in erster Linie die alten Ordnungen verkörpert bzw. beibehalten möchte, wurde im Übrigen auch von der im Herbst 2012 in Rom tagenden Bischofssynode deutlich als „Spannungsverhältnis“ (*Orth* 2012, 608) benannt: „Marc Ouellet, Präfekt der Bischofssynode und selbst Sulpizianer, beklagte, dass zu viele Diözesanbischöfe die Charismen der Ordensleute gering schätzten, auf der anderen Seite gerade auch Ordensleute dem Lehramt gegenüber oftmals kritisch eingestellt seien“ (*Orth* 2012, 608). Doch es gehört nicht nur zur reichen Geschichte der Orden und ihrer Schwestern und Brüder, widerständig und kritisch zu sein, sondern es ist Teil ihrer Innovationskraft.

ORDEN ALS UNVERZICHTBARE RESSOURCE FÜR DIE AUFGABE DER KIRCHE

Man kann Ordensgemeinschaften auch unter weiteren Aspekten auf die Frage des Innovationspotentials hin betrachten, z.B. hinsichtlich des Leitungshandelns, der Kommunikation in Gemeinschaften, dem Leben mit überwiegend älteren und alten Menschen, in einer globalisier-

ten und anhaltend ungerechten Welt etc. (z.B. *Leimgruber* 2011, 381ff.; lesenswert: *Schaupp* 2012). Sowohl die Ordenstheologie als auch Einzelgemeinschaften stehen darüber in lebhaftem Diskurs. Natürlich bleibt in den Orden – wie andernorts auch – nicht aus, dass innovatives Handeln scheitert, wo sich zum Beispiel ökonomische Bedingungen oder kommunikatorische Hindernisse machtvoll durchsetzen. Und doch sind die Orden eine unverzichtbare Ressource für die Kirche: sie tragen die innovative Kraft in sich, die die Kirche nötig hat, um ihre ureigene Aufgabe zu erfüllen: Zeichen und Werkzeug des universalen Heils und der unbedingten Liebe Gottes zu sein, im Zeugnis, in der Feier des Gottesdienstes und in der Solidarität mit den Menschen in Not.

Die Ordensgemeinschaften, v.a. in den „westlichen“ Ländern, bilden nicht nur in ihrer Krisensituation, sondern auch durch ihr spirituelles Gepräge ein wertvolles Potential für die gesamte Kirche. Ordensleben heute heißt im Risiko stehen, dass Verlauf und Ergebnis allen Tuns ungewiss sind. Das bedeutet aber auch auf besonders radikale Art und Weise, die Hoffnung auf etwas noch nicht Bekanntes, Neuartiges, den vorgezeichneten Weg Durchkreuzendes gesetzt zu haben. Wo Ordensfrauen und -männer alte Ordnungen überschreiten, wo sich sowohl in der Sozial- als auch in der Glaubenspastoral neuartige Wege auftun, den unverfügbar und grenzenlos liebenden Gott erfahrbar zu machen, dort stehen die Orden in der Tradition der großen Persönlichkeiten ihrer Geschichte. Darin können sie „ein vortreffliches und herausragendes Zeugnis dafür geben, dass die Welt ohne den Geist der Seligpreisungen nicht verwandelt und Gott nicht dargebracht werden kann“ (*LG* 31). ■

LITERATUR

- Chittister, Joan**, Unter der Asche ein heimliches Feuer. Spiritueller Aufbruch heute, München 2000.
- Eckholt, Margit / Rheinbay, Paul (Hg.)**, ...weil Gott sich an die Menschen verschenkt. Ordentheologie im Spannungsfeld zwischen Gottesrede und Diakonie, Würzburg 2012.
- Engel, Ulrich OP**, „Wegen Umbau geschlossen“. Zum Ort der Orden in einer globalisierten Welt, in: OK 48 (2007) 395-404.
- Feiter, Reinhard**, Die örtlichen Gemeinden von Poitiers – Reflexionen zu ihrer Reflexion, in: Feiter, Reinhard/Müller, Hadwig (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof? Ermutigende Erfahrungen der Gemeindebildung in Poitiers, Ostfildern 2009, 149-166.
- Fuchs, Ottmar**, Glaubenspastoral zwischen Innen und Außen. Gnadentheologische Überlegungen zum Weltendienst in der Kirche, in: Tück, Jan-Heiner (Hg.), Erinnerung an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil, Freiburg i.Br. 2012, 493-536.
- Haas, Michaela**, Heiliger Zorn, in: SZ vom 28.12.2012, S. 3.
- Herzig, Anneliese**, Diakonisches Ordensleben als Praxis der Hoffnung, in: Eckholt, Margit / Rheinbay, Paul (Hg.), ...weil Gott sich an die Menschen verschenkt. Ordentheologie im Spannungsfeld zwischen Gottesrede und Diakonie, Würzburg 2012, 115-131.
- Keul, Hildegund**, Das Reich Gottes und die Macht der Klöster. Ein Perspektivenwechsel mit Michel Foucault, in: Biendarra, Ilona (Hg.), Anders-Orte. Suche und Sehnsucht nach dem (Ganz-)Anderen, St. Ottilien 2010, 53-78.
- Leimgruber, Ute**, Avantgarde in der Krise. Eine pastoraltheologische Ortsbestimmung der Frauenorden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, Freiburg i.Br. 2011.
- Nutt, Aurica**, „Ein gewisser feministischer Geist“. Hintergründe zur Apostolischen Visitation von Frauenorden in den USA, in: Herder Korrespondenz 64 (11/2010) 575-579.
- Orth, Stefan**, Neue Kreativität? Die Vollversammlung der Bischofssynode zum Thema Neuevangelisierung, in: Herder Korrespondenz 66 (12/2012) 605-609.
- Rheinbay, Paul**, Ohne mich vermögt ihr nichts!? Plädoyer für die Christusmitte in der Askese, in: Eckholt, Margit / Rheinbay, Paul (Hg.), ...weil Gott sich an die Menschen verschenkt. Ordentheologie im Spannungsfeld zwischen Gottesrede und Diakonie, Würzburg 2012, 36-52.
- Schaupp, Walter**, Die Welt mit Gott ins Gespräch bringen. Über Zeichen und Un-Zeichen der Zeit, in: Eckholt, Margit / Rheinbay, Paul (Hg.), ...weil Gott sich an die Menschen verschenkt. Ordentheologie im Spannungsfeld zwischen Gottesrede und Diakonie, Würzburg 2012, 71-93.
- Wittmann, Robert G. u.a.**, Innovation erfolgreich steuern, Heidelberg 2006.